

# In den Strassen der heiligen Stadt Jerusalem

Autor(en): **Lübke, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 51

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833886>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



# In den Straßen der heiligen Stadt Jerusalem von Anton Lábbe

Man kann den Baumeistern von einst dankbar sein, daß sie die Straßen Jerusalems so eng bauten, daß sich kaum zwei Lastkamelos ausweichen können. Wenn es anders wäre, hätten ganz sicher schon das Auto oder die elektrische Straßenbahn von der stimmungsvollen Via dolorosa Besitz genommen, die sich vom Kloster San Salvatore zu den triumphierenden Höhen des Ölberges in vielen Windungen und unter dämmernden Wölbungen hinzieht. Alles, was man in den engen, winkligen Gassen der heiligen Stadt heute sieht, ist noch orientalische Romantik. Man befindet sich bald in einer unterirdischen Stadt, wenn man die überwölbten winkligen Mauern durchschreitet, bald wieder in engen Gassen, wo graue Mauern von Vergangenheit flüstern. Man kann in dieser Lage nicht glauben,

Drinnen in der Stadt aber raunt die alte Geschichte, jeder Schritt betritt heilige Erde, Erinnerungen an die biblische Zeit. Nur hin und wieder leuchten neue weiße Mauern zwischen grauem Gestein. Eine Schule, ein Kloster oder ein Hospital dieses oder jenes Bekenntnisses wählten hier den Platz irgendeines biblischen Ereignisses für ihre Behausung. Dann und wann deutet eine Inschrift darauf hin, daß sich dort eine Begebenheit im Leben Christi abgespielt hat. Inmitten des Christenviertels befindet man sich an der Stelle, wo einst der Dichterkönig David um die offene Tabusiterstadt eine Mauer legen ließ. Nichts mehr ist vom Reiche des harfenspielenden Königs übrig geblieben. Nur die steinüberzogenen Berge der Nachbarschaft, die Taleinschnitte, die sich heute in Dürre und Sonnen-

Jerusalems. Sein Schritt ist weit und hastig, sein Auge flackernd, sein bunter, grober Mantel flattert im Winde. Bronzebraun schaut das Auge des Fellachen, des asiatischen Bauern. Zwei schwarze Haartränze halten das weiße Kopftuch, das bei den christlichen Frauen oft prächtig mit Farbestreifen versehen ist. Die steinharten Hufe der Esel klappern über die blankgeschuerten Pflaster der Gassen. Auf ihrem starken Rücken tragen sie alles, was der Mensch zum täglich in Leben notwendig hat. Es gibt kein geduldigeres Tier als den orientalischen Esel. Der Philosoph der Wüste, das Kamel, schreitet mit gemessenen, weitansholenden Schritten durch die engen Straßen. Es kann mit seinem langen



Die alten Salomonställe



Im Garten Gethsemane

Halbe fast bis in die zweiten Stockwerke der niedrigen Häuser reichen. Hausleine, Stiegenflüchle, Grünfütter, Holz, alles schleppt auch dieses geduldige Tier auf seinem Höcker. Schweigende Mohammedaner stehen vor kleinen arabischen Cafés sitzen. Nur die glucksende Narghile (Wasserpfeife), deren Schlauch mit dem Munde des Turbanträgers verbunden ist, ist lebendig. Man steht in dampfende Barküchen, wo man auf Holzstohlen meterbreite Kuchen bäckt, auf dem Roste kleine schwarze Schaf- oder Kälberwürste bruzeln. Der Metzger hängt sein geschächtetes Fleisch, gespickt mit kleinen Blumen oder Goldfitter, in die offenen Torbögen. Man steht in kleinen Friseurstuben, wo sich der Araber einen großen Kreis ins Haupthaar rasieren läßt. Man sieht den Bäcker seine runden Brote backen, den Drechsler und Teppichweber

(Fortsetzung Seite 12)



Tempelplatz vor dem mohammedanischen Felsendom

brand dem Blick darbieten, und Trümmer und Mauerreste, sind vom Reiche des israelitischen Königs übrig geblieben. Es muß in der Stadt von ehemals so gewesen sein wie heute. Die Händler, die heute in den engen Straßen in ihren Basaren sitzen, saßen einst an den Hängen des Kidrontales, von wo sie direkt durch das heute vermauerte goldene Tor in den Tempel gehen konnten, aus dem sie der Herr vertrieb, als sie das Gotteshaus zum Schauplatz ihres Handels machen wollten. Stolz durchschreitet heute noch der Beduine die Straßen

daß Jerusalem heute schon 80000 Einwohner, darunter über die Hälfte Juden hat. Und doch ist sie schon längst mit Macht über die alten Umfassungsmauern hinausgedrungen, welche die alten christlichen, mohammedanischen, armenischen und jüdischen Viertel umschließen. Der Stadtkreis ist hinausgewollt die Bergabhänge hinan und in die Täler und hat draußen vor den Toren anmutige Kolonien der verschiedensten Nationalitäten geschaffen.



Der große Tempelplatz in Jerusalem mit der Omarmoschee



(Fortsetzung von Seite 9)

seine Maschinen mit der Hand bewegen. Berge von Gurken, die der Einheimische roh, gekocht oder gebrotten in großen Mengen verzehrt, und andere Obst- und Gemüsesorten füllen die dunklen Verkaufsstände. Ueber den Budiken hängen die Schilder der verschiedenen Sprachen: das würrereiche Arabisch, die Runen der Griechen, die festen, charaktervollen Zeichen der Hebräer, die geschlos-

lachend, zankend und schimpfend, wie es das heißblütige Naturell des Orients mit sich bringt, gebärdet sich hier das Leben.

Ein Babylon von Sprachen durchschwirt die Straßen. Farben aller Erdteile geben das Kolorit der Gesellschaft, die bald ehrsüchtig, bald fromm oder sinnend die alten, ehrwürdigen Orte durchwandert. Man sieht moderne Menschen in modernen Kleidern, verstaubte Touristen, die das heilige Land zu Fuß durchwandern.

Man sieht Ordensmänner aller Länder, Kasfen und Bekennnisse, in weißem Kleide, in schwarzer, lederumgürteter Soutane oder



Inneres der Klosterkirche San Salvatore

senen Buchstaben der Lateiner. Kisten mit Seife, Berge von buntem Zucker, Wachskerzen, Weihrauch, Jerichorosen, Sesamsaat, Erdnüsse mit Salz kandiert, schwarzglänzende Olivenfrüchte füllen die Körbe und Kisten der oft schmuhigen Läden. In den engen mohammedanischen und jüdischen Vierteln durchschwirren oft Legionen von Fliegen die Luft. Gerüche widerlichster Art gehören zum Orient, wie Weihrauch und schwere Parfüms. Reihe an Reihe drängen sich die Bazaar orientalischer Art und solche nach europäischem Muster. Religiöse Andenken, Postkarten, Rosenkränze, Wachskerzen, Leppische, Messingwaren, Krüge aus schwarzem Porphyr vom Toten Meere, Perlmutterwaren aus Bethlehem, Spitzen aus Nazareth füllen die modernen Läden. Käufer drängen und schieben sich durch die Gassen, Verkäufer pressen ihre Waren, Fremdenführer belästigen die Pilger und Touristen; schreiend,



Aus einer Prozession vor der Grabeskirche

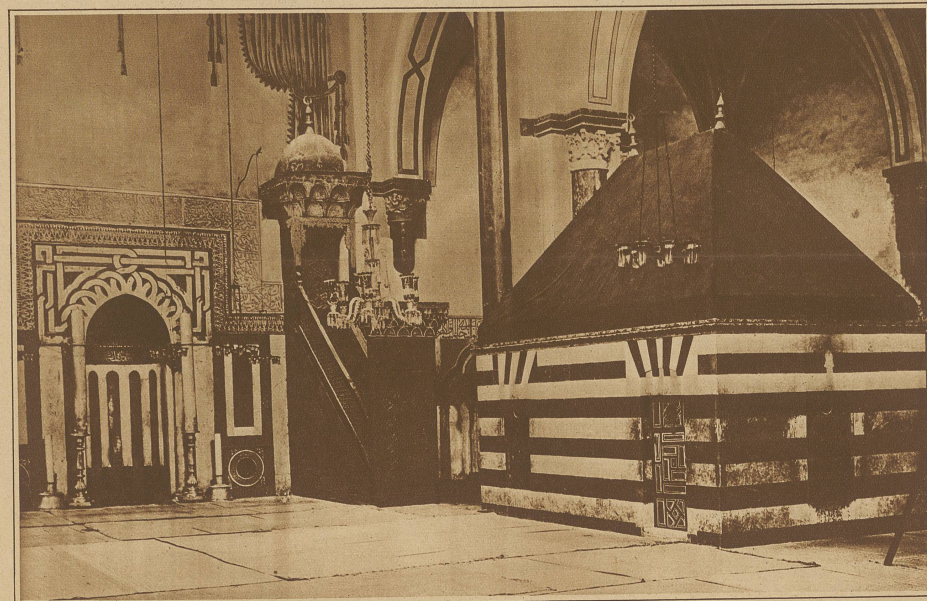


Strassenszene aus Jerusalem

im braunen Kleide des Franziskaners. / Man sieht noch andere Menschen. Bronzebraun ist ihr Antlitz, oder ein Turban in grüner Farbe umschlingt ihr Haupt. Mekkafahrer sind es, denen Jerusalem heilige Städte ist, wie den Christen. Schwarzhäutige Menschen aus dem Sudan, zerrissene Wallfahrer aus Rußland oder vom Balkan, Juden mit ihren charakteristischen Schläfenlöschchen oder breiten Pelmshüte, koptische Priester und Mönche, griechische Mönche mit Haartontentim Nacken und hohen Tuchhüttern beleben die Straßen. Alle zieht die heilige Stadt in ihren Bann. Vom einfachen Mamelucken und Fellachen, die ehrsüchtig den Boden heiliger Stätte lassen, bis zum hohen Purpurtäger und Fürsten kommen in die heilige Stadt. / Unvergesslich wird einem Jerusalem, wenn man die Stadt vor



Unterm «Ecce homo»-Bogen



Das Grab Isaaks

sich liegen sieht von einer Anhöhe herab. Gleich Blasen quellen aus dem dichten Mauerwerk weiße, kleine Kuppeln, schwarze Zypressen stehen wie Pfeile in den stimmernen Tag, der von einem tiefblauen Himmel überwölbt wird. Lärme christlicher Kirchen, die große Kuppel des mohammedanischen Felsendomes, wo einst der Prachttempel Salomons stand, Mauerfluchten, in deren Schluchten uralte Geschichte schlummert, zackige Zinnen weißer Mauern, das alles gibt eine Stadtarchitektur von eigenartigem Reize. Die ein Wachsen aus Stein- und Kreidewäse winkt freundlich der Oelberg mit der neuen Gethsemanekirche, der prunkvollen, goldverzierten russischen Gethsemanekirche, den uralten Denkmälern aus Davids Zeiten, der Paternosterkirche und hoch oben die Augusta-Viktoria-Stiftung. Ein Kranz freundlicher Kolonien breitet sich heute um die Stadt aus, wo nicht mehr die orientalische Romantik zu finden ist, die den engen Straßen der heiligen Stadt Jerusalem den ewigen Zauber gibt.